UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Seele des Erziehers und das Problem der Lehrerbildung

Kerschensteiner, Georg

München [u.a.], 1955

Geleitwort von Eduard Spanger.

urn:nbn:de:hbz:466:1-82872

Visual Library

GELEITWORT

Man hat mir den ehrenvollen Auftrag erteilt, dies kleine Buch, das die Freundschaft des Verfassers vor drei Jahrzehnten in meine Hand gelegt hat, auf seiner vierten Fahrt in die Öffentlichkeit mit einigen Worten zu begleiten.

Der Verlag R. Oldenbourg hat beschlossen, die Hauptschriften Georg Kerschensteiners, deren Wirkung in der Zeit von 1933—1945 künstlich lahmgelegt war, zunächst in Einzelausgaben neu erscheinen zu lassen. Wenn die „Seele des Erziehers" den Reigen eröffnet, so bedarf es dafür wohl einer Erklärung. Es gäbe natürlich manches andere Buch des Verewigten, das dem Lehrer mehr Antwort auf die praktische Frage erteilt: „Was sollen wir denn tun?" Aber das vorliegende verrät so viel von der inneren Seelengeschichte des Meisters, daß es ganz in die Nähe seiner autobiographischen Darstellungen gerückt werden könnte und als eine Einführung in sein Werk betrachtet werden darf. Was wir von ihm lernen sollen, liegt nämlich vor allem an der Wurzel dessen, was er gewesen ist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nach der langen Epoche, in der Herbart das deutsche Schul- und Erziehungsleben herrscherlich beeinflußt hatte, tritt in Georg Kerschensteiner zum ersten Male wieder eine „Natur" im Goetheschen Sinne des Wortes auf: eine durch und durch „pädagogische Natur". Tüchtige, ja originale Erzieher und geistvolle Schriftsteller über Erziehungsfragen gibt es wohl zu jeder Zeit. Aber die Urgewalt des pädagogischen Geistes, der wie eine Naturkraft wirkt, läßt sich nur selten auf die Seele eines Sterblichen nieder. Gemeint sind Menschen, die in ihrem tiefsten Wesen vom Pathos und Ethos des Erziehertums ergriffen sind, denen alles, was ihre Hand berührt, gleichsam zu pädagogischem Golde wird. An diesem Maße gemessen, folgt in den Ländern deutscher Zunge auf Pestalozzi und Fröbel als dritter Georg Kerschensteiner und kein anderer.

Man muß das als lebendige Erscheinung gesehen und erfahren haben. Für Kerschensteiner gab es nur die eine große Angelegenheit: Emporbildung der Jugend zu höherem, edlerem Menschentum. Wie das zu machen sei, war der Gegenstand seines unablässigen Nachdenkens. Denn die Absicht allein tut es nicht: man muß wissen, wo die Hebel anzusetzen sind, die auch den Stumpfesten zu innerem Leben bringen. Man muß „erwecken" können, nicht bloß geben und überliefern. Als Mathematiker von Fach war Kerschensteiner natürlich stets auch von der Sonderfrage bewegt, wie etwas klarzumachen sei; dies ist wiederum nicht bloß Sache der „Darbietung", sondern eine Art von sokratischer Elektrisierung (vgl. S. 105). Über alle Einzelheiten hinaus aber war er mit glühendem Herzen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Volkserzieher überhaupt, gleichviel, ob er den Stadtschulrat, den Professor, den Volkshochschullehrer oder den Reichstagsabgeordneten spielte. Sein Programm politischer Erziehung erwuchs aus einer ganz ursprünglichen demokratischen Gesinnung. Aber ich erinnere mich nicht, daß er das Motto, das diesem Buche vorangesetzt ist: „Mens agitat molem", gerade auf der Zunge gehabt hätte, wenn er aus dem Reichstag kam.

Wenn ein solcher Mann über das Geheimnis seiner eigenen Natur nachzudenken beginnt — um anderen den Weg zu einer so steilen Höhe zu erleuchten —, so ist es nicht ohne weiteres sicher, daß er dabei immer eine ganz einfache Formel findet. Denn dazu gehört eine durchgebildete philosophische Psychologie. Kerschensteiner hat sich erst spät in die Philosophie hineingearbeitet. Er nahm auch hierbei nichts auf, ohne es sich lebendig „anzuverwandeln". Aber da ist nicht sein eigenstes Element zu suchen, und an dem vorliegenden Buch mag es mancher bedauern, daß es sich zu nahe an die schematischen Quadrate meiner „Lebensformen" angeschlossen hat. Man muß daher vieles zwischen den Zeilen lesen; man muß auf die bescheidenen Selbstberichte achten, wie sie sich etwa auf S. 62, 103 f., 114, 125, 135 f., 156 finden. Man muß die sorgfältig abgezirkelten Definitionen (wie S. 54 f.) wieder in das Leben zurückverwandeln, von dem sie ein blasser Abglanz sind. Dann erst schlägt man die Goldadern heraus, die dies Gestein verbirgt.

Es gibt aber andere Stellen, an denen das Gold ganz unmittelbar zutage tritt. Dahin zähle ich die Worte über den großen Humor (S. 87 ff.). Sie sind weit mehr als eine Erinnerung an das unvergeßlich schöne Buch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von Höffding. Sie sind das Echo einer in letzten Tiefen berührten Seele. Wer wüßte es nicht: „Humor ist, wenn man trotzdem lächelt." Aber das hat uns in Kerschensteiners Munde Besonderes zu sagen:

Zu jeder Art von Pessimismus war er völlig unbegabt. Nicht, weil es in seinem Leben an tiefem Leid gefehlt hätte. Von der gemeinsten Not des Tages bis zur einsamen religiösen Seelenbedrängnis hat er alles erfahren, was das Leben an Schmerzen und Schwerem für den Menschen bereit hält. Aber dies alles traf auf eine urgesunde Natur. Und das heißt: auf eine Natur, die niemals ausgezogen war, um sich aus der Welt Genuß und Freude zu holen. Er war noch von der alten Generation, die da wußte, daß das Leben Mühsal und Kampf, daß es hart und unbarmherzig ist. Wo also Freude sein soll, da muß ein reiner und tapferer Mensch sie aus der inneren Kraft eines festen sittlichen Glaubens in die Welt hineintragen. Und wo der Jugend zu einer echten Lebensbejahung und Lebensbewältigung verholfen werden soll, da muß man ihr zeigen, daß sie das aus dem Reichtum der Seele aufzubringen hat. Billiger ist es nicht zu haben.

Mir scheint, daß einer Zeit, der — gewiß nicht ohne Grund! — die Ausdrücke der Verzweiflung, der wesensmäßigen Ratlosigkeit und Zerrissenheit zum täglichen Wortschatz geworden sind, ein solcher kerngesunder, eigentlich einfach gläubiger Erzieher viel Fruchtbares zu sagen hat. „Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm" — ist seine eine Botschaft; „Verzweiflung ist Mangel an Gottvertrauen" — die andere. Auf welcher Basis ein Erzieher fester stehen könnte, wüßte ich nicht zu sagen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der anonyme Dichter der Verse auf S. 124 ist Kerschensteiner selbst. Sie enthalten sein religiöses Grundbekenntnis: W a s wir im Leben tun, das steht unter dem Zeichen von Mächten, die höher sind als wir. Es liegt verborgen in Gottes Hand. Uns bleibt nur die Verantwortung für das „Wie", d. h. für Gewissen und Gesinnung, für die Reinheit des Herzens und für die Tapferkeit des Herzens:

„W i e wir das Werk vollenden, das wir müssen,
Das gibt dem Leben Deutung und Gewicht;
Nur dem zeigt sich sein edleres Gesicht,
Der sich als Werkzeug fühlt im innersten Gewissen."

Liebevolle und gewissenhafte Erzieher — mehr kann sich eigentlich keine Zeit wünschen. Ein dritter Wunsch tritt allenfalls hinzu: Erzieher, die ihre eigene Zeit in ihren Nöten und Fehlern, in ihren Möglichkeiten und Aufgaben verstehen. Die letzten 20 Jahre haben in der Welt viel verwandelt. Aber wie der Genius des Dichters zu allen Zeiten aus den gleichen Tiefen des Geistes herkommt, so ist auch das wahre Ethos der Erziehung eine zeitlose Urkraft des Menschentums. Von ihr will dieses Buch zeugen. Möge es vielen jungen Menschen, die sich zum Erzieherberuf hingedrängt fühlen, die Augen über die persönlich-sittlichen Anforderungen öffnen, die er stellt! Dann werden die Worte des verewigten Meisters in seinem Volke noch einmal die Kräfte entbinden, die das Leben in seinem Leben waren, die Kräfte einer Liebe, die nicht müde wird und nicht verzweifelt.

Tübingen, den 20. Dezember 1948

EDUARD SPRANGER.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wir freuen uns, der Öffentlichkeit und vor allem den Freunden unserer pädagogischen Veröffentlichungen, die sich dem Lehrerberuf widmen wollen, dieses Werk übergeben zu können.

Kerschensteiners Ideen und Erkenntnisse haben ihre ganze Gültigkeit behalten und werden in der Entwicklungsgeschichte der Pädagogik weiterbestehen. Einzelne Textstellen, die nur aus der politischen Situation der Entstehungszeit dieses Werkes (1930) zu begreifen sind und heute mißverstanden werden könnten, sind durch Punkte ersetzt.

München, Frühjahr 1949.

R. Oldenbourg Verlag.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN